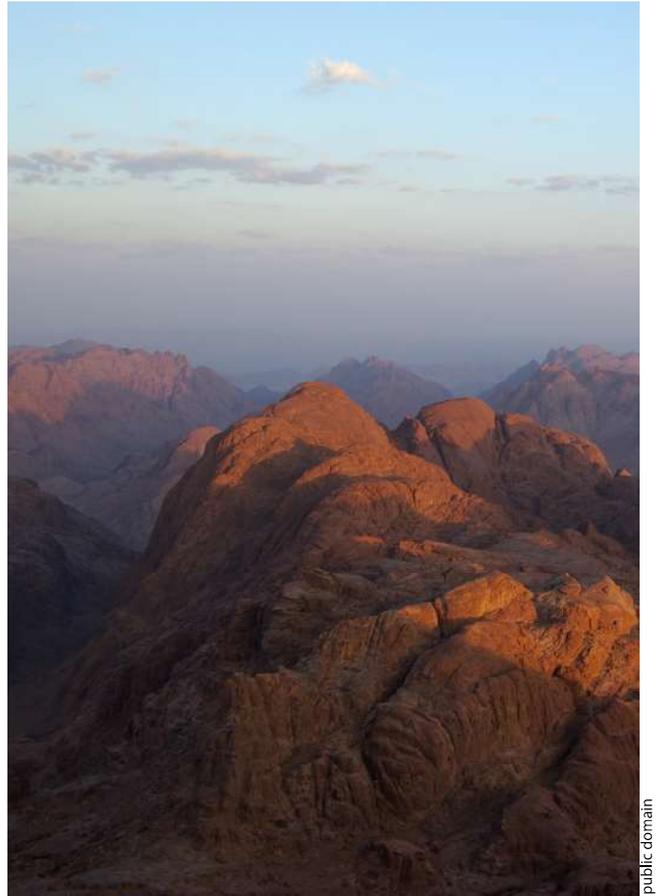


Die Kirche der Zukunft - die Zukunft der Kirche, Teil 6

Ein Glaube, der Berge versetzt

oder: Wen der Sohn befreit,
der ist wirklich frei



public domain

Die Macht der Bilder und Ideen

Das Wort vom Glauben, der Berge versetzen kann, gehört vielleicht zu den bekanntesten, aber auch am meisten missverstandenen Worten aus den Evangelien. Sehr amüsant und anschaulich hat einst Adrian Plass dieses Missverständnis in seinem Buch „Der fromme Chaot“ beschrieben. Im Bewusstsein, dass sein Glaube vielleicht noch nicht groß genug ist, einen Berg zu versetzen, beginnt er mit einer Büroklammer zu üben. Aber es gelingt ihm trotz aller Konzentration und Geistesanstrengung nicht, die Büroklammer allein durch „Glauben“ auch nur um einen Millimeter zu verrücken. Dieses Missverständnis, das hier humorvoll auf die Schaufel genommen wird, durchzieht aber fast die ganze Literatur zum „Positiven Denken“ und all die modernen „Wunschbücher“, die in den letzten Jahren den Esoterikmarkt überschwemmt haben. Oft wird sogar dieses Wort aus der Bibel zitiert und im Anschluss daran behauptet, wenn man es richtig macht

und fest glaubt, kann man sich seine gewünschte Wirklichkeit erschaffen - Landschaftsgestaltung durch Berge versetzen eingeschlossen.

Um dieses Wort von der Kraft des Glaubens aber richtig zu verstehen, muss man es in seinem Zusammenhang lesen. Vor allem das Markusevangelium führt uns hier zu einer verblüffenden Erkenntnis, die für das richtige Verstehen kirchlichen Glaubens und kirchlicher Gemeinschaft von großer Bedeutung ist.

Der Tempel und der Feigenbaum - oder: Jesus ist umwerfend!

Dieses Wort über die Kraft des Glaubens finden wir im 11. Kapitel des Markusevangeliums, eingebettet in die Geschichte von der „Verfluchung eines Feigenbaumes“, wie dieser Abschnitt in der Einheitsübersetzung nicht ganz treffend betitelt wird. Wir erinnern uns (oder wer mag, kann in der Bibel nachlesen: Mk 11, 12-14): Jesus sucht an einem Feigenbaum

nach Früchten, obwohl nicht die Zeit der Feigenernte ist. Nachdem er keine Früchte findet, sagt er: „*In Ewigkeit wird niemand mehr eine Frucht von dir essen.*“ Gleich anschließend gehen er und die Jünger zum Tempel und Jesus wirft die Händler und die Käufer aus dem Tempel, er stößt die Tische der Geldwechsler und Taubenverkäufer um und lässt nicht zu, dass irgendetwas durch den Tempel getragen wird. Jesus klagt: „*Heißt es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht*“ (Mk 11, 17). Was in der Einheitsübersetzung verharmlosend mit „Tempelreinigung“ betitelt wird, ist in Wahrheit die Beendigung des Tempelkultes. Das Herz dieses Kultes stellten die Opfer dar. Keine Opfertiere - kein Tempelkult! Dieser Kult war aber die überaus gewinnbringende Einnahmequelle der Jerusalemer Priesterschaft. Der Tempel von Jerusalem galt in der Antike als die wichtigste Bank im Nahen Osten. Die

Priesterschaft hatte sagenhafte Schätze angehäuft. Als nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. auch der Schatz geraubt und in Umlauf gebracht wurde, fiel in der ganzen Region der Goldpreis um mehr als die Hälfte, weil nun so viel Gold den Markt überschwemmte. Wahrhaft: Jesus hatte nicht übertrieben. Der Tempel in Jerusalem war zur Räuberhöhle geworden.

Der Feigenbaum, der keine Früchte trug, ist ein Symbol für den fruchtlosen Tempelkult von Jerusalem. Jesus hatte den Feigenbaum *nicht verflucht*, sondern *nur festgestellt*, dass niemand mehr davon eine Frucht essen wird. Genauso wird keine Frucht mehr vom Tempel in Jerusalem zu erwarten sein. Die Zeit des Tempels und seines Kultes geht zu Ende.

Wenn das „Gesetz“ zum Gefängnis wird

Die schlimmsten und wirkungsvollsten Gefängnisse bestehen nicht aus Mauern, die aus Steinen gemacht sind, sondern aus Mauern, die in die Köpfe der Menschen hineingebaut werden. Erst dann hat eine totale Ideologie den Sieg davon getragen, wenn die Menschen, die sie versklavt, glauben gemacht werden, es sei zu ihrem Heil. Diesbezüglich hatten die religiösen Führer von Jerusalem ganze Arbeit geleistet. In den Weherufen gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten wird beschrieben, was diese Führerschaft mit den Menschen tut: „*Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen*“ (Mt 23, 4). Diese „Lasten“, die den Menschen als religiöse Regeln auferlegt werden, haben aber mit dem lebensspendenden Gebot Gottes nichts zu tun: „*Sehr geschickt setzt ihr Gottes Gebot außer Kraft und haltet euch an eure eigenen Überlieferungen*“, sagt Jesus an einer anderen Stelle (Mk 7, 9). Diese eigenen Überlieferungen sind jedoch gut fürs Geschäft und für die Einnahmen des Tempels. Es ist der Sieg der Lüge,

wenn die einfachen Menschen glauben gemacht werden, sie müssten sich an diese von Menschen erdachten Regeln in „religiösem Gewand“ halten, um Gott zu gefallen.

Jesus beklagt sich bitter darüber, was diese falschen Hirten, die in Wahrheit Räuber sind, mit den Menschen gemacht haben: Als Jesus einmal im Tempel dem Opferkasten gegenüber saß, sah er, wie eine arme Witwe kam und zwei kleine Münzen in den Opferkasten warf (Mk 12, 42). Was in der frommen Erbauungsliteratur oft als Lob Jesu gedeutet wird, der das „Vertrauen“ dieser armen Frau bewunderte, die ihren ganzen Unterhalt in den Opferkasten warf, obwohl sie kaum das Nötigste zum Leben hat, hört sich ganz anders an, wenn man nur wenige Verse zuvor die bittere Klage über die unersättliche Gier der Schriftgelehrten liest: „*Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete*“ (Mk 12, 40). Was viele als „Lob der armen Witwe“ verstanden, ist in Wahrheit eine bittere Klage darüber, was man mit diesen armen Leuten gemacht hat. Sie lassen sich freiwillig ausbeuten, weil man ihnen eingeredet hat, es sei Gott so wohlgefällig. Dass im Gesetz des Mose eigentlich steht, dass die armen Witwen aus dem Tempelschatz zu unterstützen seien, hat man tunlichst verschwiegen.

Ein Berg, der ins Meer versetzt werden soll

Erst in diesem größeren Zusammenhang wird klar, was es mit dem Glauben auf sich hat, der Berge versetzen soll: Als Jesus mit den Jüngern am Tag nach den Ereignissen im Tempel wiederum am Feigenbaum vorbeikommt, ist dieser verdorrt bis zu den Wurzeln (Mk 11, 12). Petrus ist beeindruckt von der „Macht“ des Meisters, aber er versteht das Zeichen nicht. Darum sagt nun Jesus: „*Ihr müsst Glauben an Gott haben. Amen, das sage ich euch: Wenn jemand zu diesem Berg sagt: Heb dich empor und stürz dich ins Meer!, und wenn er in*

seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass geschieht, was er sagt, dann wird es geschehen.“ (Mk 11, 22-23). Jesus spricht - wohlgermerkt - nicht von irgendeinem Berg, sondern von „*diesem Berg*“. Immer noch sind sie nahe bei Jerusalem, und der Berg, von dem Jesus spricht ist kein anderer als der *Tempelberg!*

Der Glaube, der Mauern überwindet

„*Mit meinem Gott kann ich Wälle zerschlagen, mit meinem Gott über Mauern springen ...*“, so haben wir früher gerne gesungen. Die Mauern, die am schwersten zu überspringen sind, sind jene im Kopf. Mauern einer falschen Ideologie, Mauern einer falschen Religiosität können einen Menschen ein Leben lang gefangen halten. Wir müssen uns in die Zeitgenossen Jesu versetzen und uns vor Augen halten, wie Jesus aufgetreten ist. Jesus ist jenen religiösen Gesetzen gegenüber, die eigentlich auf menschlichen Überlieferungen aufbauen und daher oft dem Menschen nicht wirklich dienen, vollkommen frei. Fortwährend brüskiert er die Superfrommen, weil er Dinge tut, die man nach der damaligen religiösen Meinung einfach nicht tun darf. Das Sabbatgebot etwa galt als absolut unumstößlich und bindend. Jesus dagegen sagt, der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Und ähnlich handelt Jesus in vielen Fällen. Menschen zu seiner Zeit müssen angesichts dieses Verhaltens in große innere Spannung geraten sein. Einerseits klingt so vieles, was Jesus sagt, befreiend. Aber darf man überhaupt so leben, darf man so handeln? Darum sagt Jesus, es braucht einen festen Glauben an ihn, damit der Berg, der so mächtig erscheint und alle beherrscht, ins Meer versetzt wird, und so für immer verschwindet. Wer aber Jesus glaubt, entzieht allen fremden Mächten die Kraft. Der Glaube an Jesus gibt die innere Kraft, über Mauern zu springen und in der Freiheit der Erlösten zu leben.

P. Clemens